



Fotos: Haver-Rassfeld

Friedrich Wilhelm Haver-Rassfeld ist Deutschlands einziger Freiland-Putenhalter, der seine Tiere nach Neuland-Kriterien hält. Auf seinem Weg hat er mutige Entscheidungen treffen müssen.

Damals wie heute – Mut bleibt gefragt

Betriebliches Größenwachstum wird zusehends schwieriger. Doch deshalb resignieren? Keinesfalls! Gerade junge Menschen treffen mutige und teils unkonventionelle Entscheidungen. Dass es diese Unternehmertypen nicht erst seit heute gibt, zeigt ein Blick nach Gütersloh.

Bereits in den 1980er-Jahren tat Friedrich Wilhelm Haver-Rassfeld etwas, was sich sonst kaum einer traute: Er setzte auf Freiland-Puten und deren Vermarktung. Seine Entscheidung war nicht sonderlich populär. Sie traf weder in der Familie noch bei Berufskollegen auf Wohlwollen. Mehr als drei Jahrzehnte später bereut der nun 62-Jährige seinen Kurswechsel nicht. Damals war seine Entscheidung aber vor allem eines: mutig.

Weichen neu stellen

Auf dem Meierhof Rassfeld in Gütersloh dreht sich heute alles um die Freiland-Pute: von der Aufzucht über die Schlachtung bis hin zur Direktvermarktung. Die Tiere werden im Freiland nach Neuland-Kriterien gehalten – ein deutschlandweit einzigartiges Betriebsmodell. Die Weichen für diese Ausrichtung stellte der Betriebsleiter als junger Erwachsener. Haver-Rassfeld war

21 Jahre alt, als sein Vater starb und er von heute auf morgen den Hof übernehmen musste. „Ich hatte gerade mit dem Studium in Göttingen begonnen“, erzählt der Ostwestfale. Seine Mutter und zwei Mitarbeiter kümmern sich fortan um die täglichen Arbeiten auf dem rund 100 ha großen Betrieb, der vielfältig aufgestellt war: Neben Schweinen, Ammenvieh, Hühnern und Puten ergänzten Kartoffeln und Ackerbau sowie die Forstwirtschaft die Produktion. Seiner Mutter fehlte schlicht die Zeit, Zukunftsentscheidungen zu treffen. „Sie hat alles auf dem Hof am Laufen gehalten“, weiß der studierte Agrarökonom das Tun seiner Mutter zu schätzen. Es lag an ihm, dem jungen Hoferben, die Weichen in Richtung Zukunft zu stellen.

Hofübergabe als Anstoß

Das ist nicht ungewöhnlich. „Häufig werden grundlegende Veränderungen im Rahmen der Hofübergabe auf den landwirtschaftlichen

Porträts, die Mut machen

Es geht um nicht weniger als die Zukunft: Fehlende Planungssicherheit gepaart mit immer schärferen Auflagen ohne ein Konzept der Gegenfinanzierung treibt tausende junge Menschen auf die Straße. Sie wollen von Politik und Gesellschaft wissen, woran sie sind. Und vor allem, wie die künftige Landwirtschaft aussehen soll. Die steigenden Ausbildungs- und Studierendenzahlen in der Landwirtschaft zeigen, dass junge Menschen durchaus eine Perspektive in der Landwirtschaft sehen – aber nur, wenn die Rahmenbedingungen passen. Deshalb müssen jetzt Antworten kommen. Sonst wandern die jungen Menschen ab. Gleichzeitig gibt es Unternehmertypen, die sich und ihren Betrieb zusätzlich ganz individuell für die



Herausforderungen der Zukunft wappnen. Es muss nicht gleich die Rolle rückwärts, eine Mini-Nische oder ein hipbes Start-up-Unternehmen sein. Aber die jungen Betriebsleiter korrigieren den Kurs bestehender Betriebszweige, produzieren und vermarkten weitere, vielleicht nicht alltägliche Produkte oder gehen andere mutige Schritte, die sie fit für die Zukunft machen. Genau um diese Menschen und ihre Ideen geht es in der neuen Wochenblatt-Serie „MutMacher“. Alle zwei bis drei Wochen stellen wir ein Porträt aus den grünen Berufen vor, das Mut für die Zukunft macht. Zudem werfen wir einen Blick in das Lebensmittelhandwerk, zum Beispiel zu den Bäckern und Metzgern. Sie stehen vor ähnlichen Herausforderungen – und geben ähnlich mutige Antworten.

Betrieben angestoßen“, erklärt Birgit Jacquemin, ausgebildete Coachin für Familienbetriebe bei der Landwirtschaftskammer NRW. In solchen Momenten wird genauer gerechnet, bestehende Betriebszweige werden hinterfragt, so die erfahrene Beraterin. Dabei treffen die neuen Betriebsleiter ihre Entscheidungen selten alleine. Alten-teiler, Familie und Freunde werden als Unterstützer, aber auch Kritiker miteinbezogen. „In der Euphorie der Veränderung ist es stets sinnvoll, sich selbst und seine Idee infrage zu stellen“, so die Beraterin. „Will ich eine Veränderung initiieren, muss ich mir die Frage stellen, ob das Vorhaben auch scheitern kann“, berichtet sie aus ihrer Erfahrung.

Wachse oder weiche?

Friedrich Wilhelm Haver-Rassfeld musste seine Entscheidungen damals alleine treffen. Zunächst schaffte er, mit Ausnahme der Puten, die Tiere auf dem Hof ab. Er plante, in die konventionelle Putenmast einzusteigen und große Ställe zu bauen. Die örtlichen Behörden machten jedoch unmissverständlich klar, dass er einen ersten und gleichzeitig einzigen Stall bauen dürfe. Jegliches Wachstum schlossen sie von vornherein aus. Ein Umstand, der sich als großes Glück für den Betrieb herausstellen sollte. Denn der noch unerfahrene Betriebsleiter war gezwungen, sich erneut mit seiner Strategie auseinanderzusetzen.

MUT MACHER

Klar ist: Die MutMacher-Konzepte sind keine Selbstläufer. Auch hier gibt es Rückschläge. Nicht jedes Konzept lässt sich auf die Vielzahl der Betriebe ausrollen. Doch sie können anspornen, wieder die Chancen der Zukunft zu sehen – klare und verlässliche Rahmenbedingungen vorausgesetzt.

Los geht es mit unserem Beispiel aus Gütersloh und zwei Milchviehbetrieben auf der nächsten Doppelseite. Statt jeweils selbst einen neuen Kuhstall zu bauen, haben die Betriebsleiter gemeinsam eine neue Milchviehanlage errichtet und den Betrieb breiter aufgestellt. Keine leichten Schritte und viele Diskussionen. Aber ein Konzept, das sich für sie auszahlt.

Patrick Liste



Foto: Schmidmann

Direktvermarktung ist für viele Betriebe ein zusätzliches Standbein.

Wie Haver-Rassfeld damals stehen auch heute junge Landwirte vor der Frage, wie sie ihren Betrieb fit für die Zukunft machen können. Für viele Betriebsleiter scheint dabei „Wachstum“ nach wie vor die Antwort. In den vergangenen 20 Jahren ist die landwirtschaftlich genutzte Fläche durchschnittlich um 16 ha pro Betrieb gestiegen – auf 42,8 ha (Stand: 2016).

Doch Fläche ist begrenzt. Die Konkurrenz um den knappen Produktionsfaktor Boden sowie die gesättigten und umkämpften Märkte erschweren das Wirtschaften. Das bestätigt ein Blick in die Statistik: Gab es 1960 noch mehr als 220 000 Betriebe allein in NRW, waren es 2016 nur noch rund 33 000. Das ehemalige Pauschalrezept „wachse oder weiche“ passt längst nicht mehr für jeden.

Die Betriebe, für die Wachstum ähnlich wie bei dem jungen Haver-Rassfeld nicht möglich ist, suchen andere Wege – und finden diese auch. Ein möglicher Weg ist dabei die Spezialisierung. Auch hier ein Blick in die Zahlen: Von 1991 bis 2016 stellten rund 22 500 Betriebe in NRW die Mischviehhaltung ein – ein Rückgang von 85 %. Anders bei Betrieben, die sich bereits 1991 auf nur eine Tierart konzentriert hatte: Hier gingen nur bei jedem vierten Landwirt die Tiere vom Hof.

Passendes Konzept gesucht

Steigende Zahlen verzeichnet hingegen der Ökolandbau: Während die Gesamtzahl landwirtschaftlicher Betriebe kontinuierlich sinkt, verzeichnen Ökobetriebe im Zeitraum von 2010 bis 2016 einen Anstieg um 20 %.

Außerdem entscheiden sich die Betriebsleiter mehr und mehr dazu, in andere Betriebszweige zu investieren. Die Statistik nennt dies „Einkommenskombinationen“ und zählt allein in NRW

Kurz gefasst

- **Betriebliches Wachstum ist angesichts begrenzter Flächen keine Strategie für alle.**
- **Spezialisierung, Ökolandbau und Einkommenskombinationen sind mögliche alternative Standbeine.**
- **Das Wochenblatt porträtiert in der Serie „MutMacher“ Menschen aus der Landwirtschaft und dem Handwerk, die Zukunftswegen stellen.**

mehr als 9900 Betriebe. Diese pflegen den direkten Kontakt zum Endkunden und erwirtschaften laut Landwirtschaftskammer NRW mit Direktvermarktung, Bauernhofgastronomie, Urlaub- und Freizeitangeboten oder Pensionspferdehaltung jährlich etwa 1,2 Mrd. €. Die Erzeugung erneuerbarer Energien stellt eine zusätzliche Möglichkeit der Einkommensdiversifizierung dar. „Jeder Betrieb, aber auch jeder Betriebsleiter ist anders – es gibt da keine Patentlösung“, sagt Birgit Jacquemin, die Expertin der Landwirtschaftskammer. Grundlegend für unternehmerischen Erfolg ist es aber, so Jacquemin weiter, die eige-

„Jeder Betrieb, aber auch jeder Betriebsleiter ist anders – es gibt da keine Patentlösung.“



Die Freiland-Puten auf dem Hof werden nach Neuland-Kriterien gehalten.

ne Entscheidung zu reflektieren. Die Anforderungen der Kunden verändern sich schnell. Die landwirtschaftlichen Unternehmer müssen sich der Geschwindigkeit anpassen. Birgit Jacquemin stellt in diesem Zusammenhang die Frage, die sich jeder Landwirt regelmäßig stellen sollte: „Wer wartet am Markt auf mein Produkt?“

Stetige Weiterentwicklung

Ob sich der junge Betriebsleiter Haver-Rassfeld vor mehr als 30 Jahren diese Frage gestellt hat? Unübersehbar ist, dass er seinerzeit das erste Mal die Weichen auf seinem Betrieb stellte. Seitdem hat sich sowohl auf dem Hof als auch auf den Märkten einiges verändert. Heute steht der stark diversifizierte Betrieb erneut auf mehreren Standbeinen. Neben der Haltung und Vermarktung der Freiland-Puten betreibt die Familie eine Mietgastronomie auf der historischen Hofstelle.

2013 beschloss der Direktvermarkter außerdem, sich dem Neuland e. V. anzuschließen. Die Mitarbeiter reagierten mit Unverständnis. „Auch in der Familie war die Euphorie verhalten“, erinnert sich der dreifache Familienvater. „Ein absolutes Veto haben meine Frau und die Kinder aber nicht eingelegt – sonst hätten wir es nicht gemacht“, stellt Haver-Rassfeld klar. Die Entscheidung, unter dem Label zu produzieren, eröffnete dem Hof neue Vermarktungswege. Nun beliefern sie Neuland-Fleischereien bis nach Berlin.

Aktuell stehen Überlegungen zur Hofnachfolge an. „Mein ältester Sohn hat grundsätzlich Interesse, den Hof zu übernehmen“, freut sich Haver-Rassfeld. Im wachsenden Betrieb wären auch Entwicklungschancen für seine zwei weiteren Kinder vorhanden. „Ideen und Aufgaben hätten wir genügend.“ Und so viel zumindest ist jetzt schon sicher: Mut bleibt gefragt. Katrin Quinckhardt / Marit Schröder